

HANS-WERNER GOETZ

Die Chronik Thietmars von Merseburg als Ego-Dokument: ein Bischof mit gespaltenem Selbstverständnis

EINLEITUNG: IDENTITÄT UND IDENTITÄTSPROBLEME IN DER MITTELALTERLICHEN CHRONISTIK

Schon seit geraumer Zeit wird die mittelalterliche Geschichtsschreibung nicht mehr ausschließlich als „Quelle“, sondern zunehmend als „Zeitzeugnis“, nicht nur als Medium zu den Fakten, sondern zu den Vorstellungen und Anschauungen des Autors (und seiner Zeitgenossen) ausgewertet.¹ Mit solcher „Wahrnehmung“ der Chronisten greifen wir tatsächlich ein „echtes“ (ungefiltertes) Stück „Geschichte“ (das im Übrigen das zuletzt diskutierte Problem eines „Schleiers der Erinnerung“ entproblematisiert,² wenn sich unser Augenmerk auf die Erinnerung selbst richtet). Wir erfassen nicht minder etwas von der Persönlichkeit (und Individualität) des Autors. Im Gegensatz zu ihren Vorstellungen (und erst recht zu ihren Tendenzen) hat man sich, vom biographischen Moment abgesehen, mit den Problemen, die mittelalterliche Geschichtsschreiber mit sich selbst und ihrer Identität hatten, bisher jedoch kaum oder nur in Einzelfällen befasst. Man hat die (vielleicht insgesamt nicht sehr zahlreichen, aber doch bei vielen Autoren vorhandenen) autobiographischen Notizen zusammengestellt und nach der ‚Identität‘ der Chronisten,³ vor allem anhand der ‚Wir-Bezüge‘ in ihren Chroniken,⁴ gefragt und ist hier, etwa bei Adam von Bremen, auf mehrschichtige, sich überlappende Identitäten gestoßen.⁵ Dass daraus Probleme entstehen (können), wurde bislang nur hinsichtlich einer Art „Hierarchie“ der – miteinander konkurrierenden – Identitäten untersucht.

Eine weithin institutionsverhaftete Geschichtsschreibung wird in der Regel wenig Diskrepanzen zwischen der Identität des Autors und seiner Identifizierung mit der eigenen Institution durchscheinen lassen,⁶ in der Bistums- und Klosterchronistik ebensowenig wie in der Reichs- oder Stadtchronistik, wenngleich das im Einzelfall natürlich möglich ist: So identifiziert sich Adam von Bremen (als „Fremder“) mit seiner Kirche, hat aber gewaltige Probleme mit seinem Erzbischof Adalbert, der bei aller Verbundenheit und Dankbarkeit auch

¹ Zum Ansatz vgl. Hans-Werner Goetz, „Vorstellungsgeschichte“: Menschliche Vorstellungen und Meinungen als Dimension der Vergangenheit. Bemerkungen zu einem jüngeren Arbeitsfeld der Geschichtswissenschaft als Beitrag zu einer Methodik der Quellenauswertung, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 61 (1979, erschienen 1982) 253–271; zuletzt ders., Wahrnehmungs- und Deutungsmuster als methodisches Problem der Geschichtswissenschaft, in: *Wahrnehmungs- und Deutungsmuster im Mittelalter. Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung* 8, ed. Hartmut Bleumer/Steffen Patzold (2003) 23–33.

² Dazu Johannes Fried, *Der Schleier der Erinnerung. Grundzüge einer historischen Memorik* (München 2004).

³ Vgl. Wolfgang Giese, Beobachtungen und Gedanken zu autobiographischen Einschüben in der Historiographie des früheren Mittelalters (800–1150), in: *Innsbrucker Historische Studien* 4 (1981) 7–16. Vgl. bereits Franz Münnich, *Die Individualität der mittelalterlichen Geschichtsschreiber bis zum Ende des 11. Jahrhunderts* (Diss. Halle a.d. Saale 1907). Auf einzelne Geschichtsschreiber geht in seinem großen Überblick auch ein: Georg Misch, *Geschichte der Autobiographie*, 4 Bände (in 8 Halbbänden) (Frankfurt am Main 1949–1969).

⁴ Grundlegend Rudolf Buchner, *Geschichtsbild und Reichsbegriff Hermanns von Reichenau*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 42 (1960) 37–60; ders., *Die politische Vorstellungswelt Adams von Bremen*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 45 (1963) 15–59; vgl. vor allem Wolfgang Eggert/Barbara Pätzold, *Wir-Gefühl und Regnum Saxonum bei frühmittelalterlichen Geschichtsschreibern* (Beihefte zum *Archiv für Kulturgeschichte* 21, Wien/Köln/Graz 1984).

⁵ Vgl. Gerhard Theuerkauf, *Die Hamburgische Kirchengeschichte Adams von Bremen. Über Gesellschaftsformen und Weltbilder im 11. Jahrhundert*, in: *Historiographia mediaevalis. Studien zur Geschichtsschreibung und Quellenkunde des Mittelalters. Festschrift für Franz-Josef Schmale zum 65. Geburtstag*, ed. Dieter Berg/Hans-Werner Goetz (Darmstadt 1988) 118–137; Volker Scior, *Das Eigene und das Fremde. Identität und Fremdheit in den Chroniken Adams von Bremen, Helmolds von Bosau und Arnolds von Lübeck* (*Orbis mediaevalis. Vorstellungswelten des Mittelalters* 4, Berlin 2002).

⁶ Vgl. dazu Hans-Werner Goetz, *Geschichtsschreibung und Geschichtsbewusstsein im hohen Mittelalter* (*Orbis mediaevalis. Vorstellungswelten des Mittelalters* 1, Berlin 1999).

gehörig kritisiert wird.⁷ Und wie steht es etwa mit Paulus Diaconus, dessen Langobardengeschichte zwar noch von ‚Langobarden‘ gelesen werden konnte, die aber nach Karls des Großen Eroberung Italiens nicht mehr herrschten – die gängigen ‚Volkschroniken‘ sind hingegen ‚Reichsvolkschroniken‘ –, und der, als Fremder, darüber hinaus eine dynastisch gefärbte Bistumsgeschichte als Auftragswerk, nicht aber eine Chronik seines Klosters Monte Cassino verfasst hat? Hier bleiben noch viele Fragen offen.

Ich möchte diesen Themenkomplex im Folgenden noch etwas weiter fassen und ‚Ego trouble‘ nicht ausschließlich als Identitätsproblem behandeln, sondern das in autobiographische Probleme des Autors mit sich selbst einordnen. Für solche gäbe es eine Reihe von Beispielen: Cosmas von Prag zum Beispiel leidet darunter, dass er altert,⁸ Gregor von Tours kommt mit seiner politischen Umwelt (vor allem Chilperich und Fredegunde) nicht zurecht, der Zisterzienserbischof Otto von Freising unterstützt Gilbert von Poitiers gegen den Abt Bernhard von Clairvaux als Mitglied des eigenen Zisterzienserordens und zerbricht innerlich an dem Streit zwischen Papst und Kaiser, und Rather von Verona hat Probleme mit allen und allem, wo immer er sich aufhält. Umfassend untersucht ist das alles noch nicht.

Thietmar von Merseburg,⁹ den Annerose Schneider ‚als selbständig denkenden, empfindenden und urteilenden Zeitgenossen‘ charakterisiert hat,¹⁰ bietet gewiss ein geeignetes Beispiel für solche Fragestellungen. Thietmar ist zwar nicht ‚der erste Geschichtsschreiber, der seine Chronik in gleicher Weise dem christlichen und dem politischen Anliegen widmet‘,¹¹ aber er hat zweifellos genau das getan, und ebenso gewiss ist er nicht das erste ‚schreibende Ich‘ unter den mittelalterlichen Geschichtsschreibern, wie Johannes Fried meint,¹² aber er berichtet vergleichsweise viel über sich selbst und vermittelt damit nicht nur Einblicke in die eigene Persönlichkeit, sondern lässt darin zudem eine Reihe von Problemen erkennen, die in diesem Beitrag weder aufgearbeitet noch gar gelöst werden können. Ich werde lediglich auf einige wichtige Aspekte hinweisen und betrachte Thietmars ‚Ego-trouble‘ im Folgenden auf vier Ebenen: kurz als Chronisten (ohne eindeutigen Berichtsgegenstand), als Grafensohn mit ‚family trouble‘, als – unwürdigen – Bischof eines armseligen und gefährdeten Bistums und als mit sich selbst unzufriedenen und an sich selbst zweifelnden, neurotischen Menschen. Legen wir Thietmar also auf die geschichtswissenschaftliche Couch.

BERICHTSGEGENSTAND UND IDENTITÄT BEI THIETMAR VON MERSEBURG

Auf einer noch formalen, aber schon bezeichnenden, hier nur kurz angedeuteten ersten Ebene eröffnen sich Identifizierungsprobleme bereits bei der Frage nach dem Verhältnis von Berichtsgegenstand und Identität: Thietmars Chronik lässt sich bekanntlich nicht wirklich einer historiographischen ‚Gattung‘ zuweisen. Nach eigenen Worten will er eine Geschichte seines Bistums, ‚der einst weit und breit berühmten, jetzt aber vom

⁷ Zur Persönlichkeitsschilderung bei Adam gibt es verschiedene Arbeiten; vgl. zuletzt Eva Schlottheuber, Persönlichkeitsdarstellung und mittelalterliche Morallehre. Das Leben Erzbischof Adalberts in der Beschreibung Adams von Bremen, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 59 (2003) 495–548.

⁸ Cosmas von Prag, Chronicon 3, 59 (ed. Bertold Bretholz unter Mitarbeit von Wilhelm Weinberger, MGH SS rer. Germ., N.S. 2, Berlin 1923) 237: *O nimium amabilis iuvenibus et suavis, semper pudica, sed numquam vetula, cur me repetis senem? Cur hebetem incitas mentem? Iam mihi annosa etas dorsum incurvat, iam rugosa cutis faciem deturpat, iam pectus velut sonipes fessus anhelat, iam vox rauca ceu anser sibilat, et morbida senectus meos enervat sensus.*

⁹ Grundlegend zu Thietmar: Helmut Lippelt, Thietmar von Merseburg. Reichsbischof und Chronist (Mitteldeutsche Forschungen 72, Köln/Wien 1973), zu Thietmars Schulbildung, Bildung und Werdegang ebd. 64–87. Daneben, zu Thietmars religiösen, politischen und sozialen Einstellungen, noch Annerose Schneider, Thietmar von Merseburg über kirchliche, politische und ständische Fragen seiner Zeit, in: Archiv für Kulturgeschichte 44 (1962) 34–71. Umfassend zur politischen Vorstellungswelt und zur Darstellungsweise zuletzt: Sverre Bagge, Kings, Politics, and the Right Order of the World in German Historiography c. 950–1150 (Studies in the History of Christian Thought 103, Leiden/Boston/Köln 2002) 95–188. Den (jeweiligen) Forschungsstand zusammenfassend: Werner Trillmich, Einleitung, in: Thietmar von Merseburg, Chronik (Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 9, Darmstadt 1957) IX–XXXII, und Steffen Patzold, Nachtrag, in: ebd. (2002) 517–533. Zu Thietmar als Mensch und Geschichtsschreiber vgl. Werner Goetz, Gestalten des Hochmittelalters. Personengeschichtliche Essays im allgemeinhistorischen Kontext (Darmstadt 1983) 70–83.

¹⁰ So Schneider, Thietmar 71.

¹¹ So Schneider, Thietmar 71.

¹² Johannes Fried, Ritual und Vernunft – Traum und Pendel des Thietmar von Merseburg, in: Das Jahrtausend im Spiegel der Jahrhundertwenden, ed. Lothar Gall (Berlin 1999) 15–63, hier 17 (‚Aus älteren Werken der mittelalterlichen Historiographie sprach kein schreibendes Ich‘).

Alter der Vergessenheit verdunkelten Stadt“ Merseburg,¹³ schreiben, deren historisch erkennbare Anfänge er auf Julius Cäsar zurückführt,¹⁴ beginnt dann aber mit Heinrich I. und schreibt (entsprechend) weit mehr eine Reichs- als eine Bistumsgeschichte (und das macht ihn für die moderne Geschichtswissenschaft ja so wertvoll). Dabei geht die Vergangenheitsgeschichte sehr bald in eine ausführliche Zeitgeschichte über, und die Einschübe und Nachträge, die Kapitel- statt Inkarnationszählung durchbrechen das gängige chronologische System, so dass sein Werk überhaupt nur noch bedingt eine „Chronik“ im Wortsinne darstellt. Dennoch ist es mit Bedacht strukturiert. Sein Bistum ist eben engstens mit der Reichsgeschichte der Ottonen verknüpft, seine (gegenwärtigen) Probleme verdeutlichen sich erst im historischen Rückblick.

Die persönlichen Bezüge sind darin immerhin so stark,¹⁵ dass man die Chronik (gewiss übertrieben) sogar als eine Art „Tagebuch“¹⁶ bezeichnet oder von einem „memoirenhaften Charakter“ gesprochen hat.¹⁷ Die an den *nostri*-Belegen ablesbaren, vor allem von Wolfgang Eggert herausgearbeiteten Identitäten Thietmars¹⁸ betreffen – neben Familie und Bistum,¹⁹ die gleich noch näher zu behandeln sind – zum einen die geistlichen Mitbrüder, und zwar weniger alle Kleriker als vielmehr konkret die *confratres* im Magdeburger Domkapitel, mit denen er erzogen wurde,²⁰ und zum andern die Reichsangehörigen (und deren *principes*), die sich, als *nostri*, vor allem in den Slawenkämpfen von den feindlichen und heidnischen Slawen abheben,²¹ aber auch die geistlich-politische Gemeinschaft seiner Mitbischöfe und, auf der weitesten Ebene, die sich von den Heiden abhebende Gemeinschaft der Christen. Das ist bekannt und soll hier nur in Erinnerung gerufen werden.

FAMILY TROUBLE

Thietmars zweite Identitätsschiene ist die eigene Familie (die der Grafen von Walbeck),²² so dass man seine Chronik sogar als eine „Familienchronik“ bezeichnet hat.²³ Kaum ein Chronist kommt so häufig auf die eigenen Verwandten zu sprechen wie Thietmar, der uns (als eigenhändigen Eintrag) sogar den eigenen Geburtstag

¹³ Thietmar von Merseburg, *Chronicon* 1, 1 (ed. Robert Holtzmann, MGH SS rer. Germ., N.S. 9, Hannover/Berlin 1935) 5: *Quocirca ego Thietmarus, non solum honoris, verumeciam nominis indignus episcopalis, Merseburgensis seriem civitatis olim longe lateque cluentem, nunc autem oblivionis senio caligantem fervens reterege ...*

¹⁴ Thietmar von Merseburg, *Chronik* 1, 2, ed. Holtzmann 5.

¹⁵ Vgl. zu Thietmar Münnich, Individualität 62–67; zu autobiographischen Nachrichten: Misch, *Geschichte* 2, II, 500–518. Dagegen geht es Rudolf Teuffel, Individuelle Persönlichkeitsschilderung in den deutschen Geschichtswerken des 10. und 11. Jahrhunderts (Diss. Tübingen, Dresden 1914), zu Thietmar 9–13, nicht um Selbstbezüge, sondern um die Schilderung anderer Persönlichkeiten. Danach hat Thietmar vor allem solche Menschen charakterisiert, die er persönlich kannte.

¹⁶ So Münnich, Individualität 63; Teuffel, Persönlichkeitsschilderung 9.

¹⁷ So Misch, *Geschichte* 2, II, 500.

¹⁸ Vgl. Wolfgang Eggert, Das Wir-Gefühl bei fränkischen und deutschen Geschichtsschreibern bis zum Investiturstreit, in: ders./Barbara Pätzold, *Wir-Gefühl und Regnum Saxonum bei frühmittelalterlichen Geschichtsschreibern* (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 21, Wien/Köln/Graz 1984) 98–119, mit dem Schwerpunkt auf den politischen Identitäten; zu seinen Anschauungen: Schneider, Thietmar; zur Vorrangigkeit des christlichen Elements gegenüber „nationalen“ Einstellungen: Frank-Josef Schröder, *Völker und Herrscher des östlichen Europa im Weltbild Widukinds von Corvey und Thietmars von Merseburg* (Diss. Münster 1974). Zuletzt umfassend zu Eigen- und Fremdwahrnehmungen (allerdings nicht zu Thietmar): Scior, *Das Eigene*. Nach dessen methodischem Vorgehen müsste man auch Thietmar noch einmal auf dessen Identitätsverständnis hin untersuchen. Zur Wahrnehmung des Nordens (einschließlich der Slawen) bei Thietmar vgl. aber ausführlich David Fraesdorff, *Der barbarische Norden. Vorstellungen und Fremdkategorien bei Rimbart, Thietmar von Merseburg, Adam von Bremen und Helmold von Bosau* (*Orbis mediaevalis. Vorstellungswelten des Mittelalters* 5, Berlin 2005), zu Thietmar 135–143; zu Thietmars Wahrnehmung religiöser, politischer und kultureller Fremdheit vgl. ebd. 225–250.

¹⁹ Zu Thietmars Sicht der Reichsbischöfe vgl. David A. Warner, Thietmar of Merseburg: The image of the Ottonian bishop, in: *The Year 1000. Religious and Social Response to the Turning of the First Millennium*, ed. Michael Frassetto (New York 2002) 85–110, der zugleich herausarbeitet, dass Thietmar ein feines Gespür für das Verhältnis von kanonischer Norm und historischer Praxis hatte.

²⁰ Vgl. beispielsweise Thietmar, *Chronicon* 4, 67, ed. Holtzmann 206–208, zu Husward; mehrere Erzählungen: ebd. 8, 9f., ed. Holtzmann 504/506.

²¹ Vgl. etwa Thietmar, *Chronicon* 6, 58, ed. Holtzmann 346, und ebd. 7, 16f., ed. Holtzmann 416–418, zu den Polenfeldzügen Heinrichs II.

²² Zu deren politischer Bedeutung vgl. Lippelt, Thietmar 46–58, zu seinem adligen Standesdenken ebd. 58–64; zu familiären Nachrichten Misch, *Geschichte* 2, II, 501–503.

²³ So Goetz, *Gestalten* 75.

verrät (den 25. Juli 975),²⁴ sein Alter aber später um zwei Jahre zu niedrig ansetzt,²⁵ und uns über seine Taufe, seine Firmung und seine verschiedenen Weihen unterrichtet. Neben den Großeltern und Eltern, deren und den eigenen fünf Geschwistern erwähnt er mehrere *nepotes*:²⁶ Thietmar ist gewiss stolz auf seine hohe Herkunft und die Stellung der Familienangehörigen: Die Chronik selbst widmet er seinem Bruder Siegfried, dem Abt vom Kloster Berge und späteren Bischof von Münster; sein Vater Siegfried und sein ältester Bruder Heinrich waren Grafen von Walbeck, sein Onkel Liuthar und dessen ältester Sohn Werner Markgrafen der Nordmark, sein Bruder Friedrich war Burggraf von Magdeburg, seine Brüder Siegfried und Brun wurden Bischöfe von Münster bzw. Verden.

Man wird Thietmar ein ausgeprägtes Familienbewusstsein daher nicht absprechen können. Der Zusammenhalt der Familie (und deren Bedeutung) zeigt sich nirgends deutlicher als bei der Gefangennahme seiner Oheime Heinrich und Siegfried durch die Wikinger:²⁷ Der König und die Großen boten eine gewaltige Loskaufsumme, an der Thietmars Mutter Kunigunde sich mit all ihrem Gut beteiligte. Bis zur Zahlung der Restsumme verlangten die Normannen Geiseln. Da Siegfried keinen Sohn hatte, bat er seine Schwester um einen ihrer Söhne (weil Thietmars Bruder Siegfried vom Abt Ricdag vom Kloster Berge dafür nicht freigegeben wurde, sollte es Thietmar selbst sein), doch bevor es zu dem Austausch kam, konnte Siegfried entfliehen. Die anderen Geiseln wurden daraufhin mit abgeschnittenen Nasen, Ohren und Händen ins Meer geworfen.

Thietmar entstammte allerdings nicht der direkten Linie der ‚Liuthare‘ (Urgroßvater, Großvater und Onkel hießen Liuthar), sondern war Sohn des Großvaters Liuthar zweiten Sohnes Siegfried, und es scheint, dass daraus Spannungen mit der Familie seines Oheims erwachsen. Denn Thietmar erbte nach dem Tod seiner Mutter zwar das von seinem Großvater gegründete Stift Walbeck, doch musste er es seinem Oheim gleichwohl abkaufen: „Nach langen Verhandlungen,“ klagte er, „in denen er Liebe und verwandtschaftliche Verpflichtungen ganz vergaß, verlangte er von mir eine hohe Bezahlung.“²⁸ „Ich will keinen Verwandten anklagen“, fuhr Thietmar fort, „sondern wünsche ihnen für ihr schlimmes Tun alles Gute.“²⁹ Solche Worte sprechen für sich. Trotz aller Familienbande machten Thietmar offensichtlich auch familiäre Spannungen zu schaffen.³⁰

THIETMAR ALS ‚UNWÜRDIGER BISCHOF‘ EINES ARMSELIGEN UND GEFÄHRDETEN BISTUMS

Die Probleme des Bistums Merseburg sind bekannt:³¹ Das 968 im Zuge der Errichtung der Kirchenprovinz Magdeburg geschaffene Bistum war nicht nur die kleinste Diözese im Reich, sondern hatte sich zudem ständig gegen die fortbestehenden Ansprüche Halberstadts zur Wehr zu setzen. 981 wurde Bischof Giselher – gegen

²⁴ Thietmar, *Chronicon* 3, 6, ed. Holtzmann 104.

²⁵ Thietmar, *Chronicon* 8, 15, ed. Holtzmann 510.

²⁶ Thietmars Vetter Dietrich war in der Umgebung des Erzbischofs Tagino, der ihn zu Thietmar sandte, um ihm die Anwartschaft auf das Bistum Merseburg mitzuteilen (Thietmar, *Chronicon* 6, 38, ed. Holtzmann 321); das Magdeburger Domkapitel wählte Dietrich zum Nachfolger Walthards (ebd. 6, 74, ed. Holtzmann 362). Kaiser Heinrich II. aber beschwerte sich über Thietmars Vetter Werner (ebd. 7, 6, ed. Holtzmann 404), und ein Vetter Udo nahm den Grafen Hermann gefangen (ebd. 8, 33, ed. Holtzmann 532).

²⁷ Thietmar, *Chronicon* 4, 23–25, ed. Holtzmann 158–162.

²⁸ Thietmar, *Chronicon* 6, 44, ed. Holtzmann 328: *Quo tot annis vel plus sedente, defuncta matre mea, ego heres tercius successi et predii medietatem, quae cenobium respiciebat prefatum, a confratribus meis suscepi. Exin patrum sepe alloquebar meum, quatenus mihi liceret curam subire predictam et, si non potuisset id fieri dono, saltem fieret mediocri precio. Hic post longam animi constantis deliberationem, posthabito caritatis et affinitatis debito, magna ex parte mea poposcit; et quia in fratribus meis nullo fruebar amminiculo, desiderio eiusdem, pro dolor! consensi ac eiusdem aeclesiae, cuius tunc fui paterna tradicionę servus, dominicae incarnationis anno millesimo I^o Non. Mai. custos effectus sum, annuente id antecessore meo ob acceptam commutationem sibi placitam.*

²⁹ Thietmar, *Chronicon* 6, 45, ed. Holtzmann 330: *Non ullum consanguinitatis linea mihi coniunctum accuso, sed bona pro malis omnibus his exflagito.*

³⁰ Zu solchen Spannungen vgl. jetzt Hans-Werner Goetz, *Verwandtschaft im früheren Mittelalter (II) zwischen Zusammenhalt und Spannungen*, in: *Nomen et fraternitas. Festschrift für Dieter Geuenich zum 65. Geburtstag*, ed. Uwe Ludwig/Thomas Schilp (RGA Erg. bd. 62, Berlin 2008) 547–573.

³¹ Vgl. Gerd Althoff, *Magdeburg – Halberstadt – Merseburg. Bischöfliche Repräsentation und Interessenvertretung im ottonischen Sachsen*, in: *Herrschaftsrepräsentation im ottonischen Sachsen*, ed. ders./Ernst Schubert (Vorträge und Forschungen 46, Sigmaringen 1998) 267–293; Ernst-Dieter Hehl, *Der widerspenstige Bischof. Bischöfliche Zustimmung und bischöflicher Protest in der ottonischen Reichskirche*, in: ebd. 295–344; ders., *Merseburg – eine Bistumsgründung unter Vorbehalt. Gelübde, Kirchenrecht und politischer Spielraum im 10. Jahrhundert*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 31 (1997) 96–119.

das kanonische Recht – zum Erzbischof von Magdeburg erhoben. Das Merseburger Bistum wurde aufgelöst und konnte nach mehreren ergebnislosen Anläufen erst nach dem Tod Giselhers (1004) wiederhergestellt werden. Dennoch musste Thietmar bis zuletzt vergeblich um die Rückgabe verschiedener, vor allem dem Bistum Meißen zugeschlagener Gebiete kämpfen.³² Er ist daran letztlich gescheitert: Als Bischof eines winzigen Sprengels, den er als solchen zwar sichern und für den er königliche Privilegien einwerben konnte, hat er es trotz seiner vielen Beziehungen in einer schwierigen politischen Situation nicht vermocht, die Stellung des Bistums zu verbessern oder auch nur dessen alten Umfang wiederherzustellen.³³ Für sein Selbstbewusstsein war das nicht gerade förderlich. Gegen Ende der Chronik gibt Thietmar selbst zu, dass „auch die mir Unwürdigen anvertraute Kirche infolge meiner Schuld schwere Verluste“ erlitten habe (und er deutet das als Strafe des bis dahin immer wieder geduldigen und gnädigen Gottes).³⁴

So mag es sich auch aus dieser Situation heraus erklären, dass Thietmar sich bei jeder passenden Gelegenheit als seines Amtes „unwürdigen Bischof“ bezeichnet,³⁵ auch wenn diese toposartige Wendung sicherlich zum obligatorischen Standardrepertoire jedes christlichen, mittelalterlichen Amtsträgers zählt.³⁶ Das ihm angebotene Bistum nahm Thietmar daher (angeblich) nur sehr zögernd an, war dann aber ganz und gar nicht einverstanden, als man es einem anderen Kandidaten übertragen wollte!³⁷ Sein Ehrgeiz zeigt sich im Traum: In der Nacht vor der Investitur sah er einen Bischofsstab neben seinem Bett stehen und vernahm die Frage: „Willst du die Kirche von Merseburg annehmen?“ Nach seiner bereitwilligen Zustimmung fügte die Stimme immerhin eine Warnung hinzu: „Hüte dich sorgfältig! Wer des hl. Laurentius Unwillen erregt, verliert sogleich den Verstand.“³⁸

Gegenüber anderen Bischöfen wie Gero von Magdeburg und Arnulf von Halberstadt betrachtete Thietmar sich als *longe inferior*,³⁹ und er las Messen und vergab anderen ihre Sünden, obwohl er, wie er meint, selbst der Ermahnungen bedürft hätte.⁴⁰ Ständig bete er für die anderen, obwohl er selbst auf Nachsicht angewiesen sei. So vergab er sogar Otto II., der die Auflösung seines Bistums verschuldet hatte.⁴¹ Demuts- und Amtsbewusstsein mischen sich bei Thietmar also in einer noch typischen Weise. In einer originellen Wendung bezeichnet er sich (mit Horaz) als Schleifstein, der das Eisen schärft, nicht aber sich selbst (jedoch sei er kein stummer

³² Vgl. Thietmar, *Chronicon* 6, 60, ed. Holtzmann 348 (Thietmar erhielt die Zusicherung der Wiederherstellung seines Sprengels); ebd. 7, 52, ed. Holtzmann 462–464, nötigten Heinrich II. und die Erzbischöfe Thietmar zu einem Tausch mit Meißen. Für den Kaiser war die Angelegenheit damit offenbar erledigt, für Thietmar nicht (*Testificor coram Deo et omnibus sanctis eius: id, quod residuum fuit, tunc nullo modo dereliqui*). Trotz der politischen Diskrepanzen schrieb Thietmar dem Bischof Eid von Meißen aber einen schönen Nachruf (ebd. 7, 25, ed. Holtzmann 428–430). Zu Thietmars Bistumspolitik vgl. Lippelt, Thietmar 87–137.

³³ Vgl. Werner Trillmich, Einleitung XIX–XXIII.

³⁴ Thietmar, *Chronicon* 8, 19, ed. Holtzmann 516: *Eadem tempestate aeclesia mihi indigno commissa multum mea id exigente culpa sustinuit dampnum. Namque misericors et pociens Deus noluit amplius inultum relinqui, quod crebra sui castigacione nequivit prohiberi, percuciens eam in mansuetudine et non in furoris sui digna retributione; ministros utiles sibi haec perdidit et facinus meum cotidie ingemiscit*. In diesem konkreten Fall beklagte Thietmar den gewaltsamen Verlust eines Forstes an den Markgrafen von Meißen, obwohl er seine Besitzrechte vor dem König dokumentiert hatte (ebd. 8, 20–23).

³⁵ Thietmar bedient sich dieser Wendung recht häufig. Vgl. Thietmar, *Chronicon* 1, 1, ed. Holtzmann 5 (*non solum honoris, verumeciam nominis indignus episcopalis*); ebd. 3, 25, ed. Holtzmann 130 (*potestateque inmerito mihi concessa*); ebd. 6, 38, ed. Holtzmann 321, zur Übertragung des Bistums (*Huic equidem ego, qui hec scribo, indignus succedere a pio pastore Thaginone predestinabar. ... Ad hec me immeritum esse iudico, unde ea laudare adhuc nequaquam presumo*); Thietmar nahm das Amt an, weil er andernfalls fürchten musste, die kaiserliche Huld zu verlieren; ebd. 8, 10, ed. Holtzmann 504 (*hanc ad benedicendam me indignum vocavit*); ebd. 8, 13, ed. Holtzmann 508 (*Audi me magistrum nimis indisciplinatum*).

³⁶ Typisch mittelalterlich ist im Übrigen auch der Selbstvorwurf, er habe manche Menschen zu milde behandelt: Thietmar, *Chronicon* 8, 12, ed. Holtzmann 506: *Sunt namque nonnulli, quos leniter iniuste tractavi*.

³⁷ Thietmar, *Chronicon* 6, 38; 6, 39, ed. Holtzmann 321f.

³⁸ Thietmar, *Chronicon* 6, 39, ed. Holtzmann 322: *et ea nocte vidi baculum episcopalem iuxta lectum meum stantem, et interrogavit me unus dicens: „Vis aeclesiam suscipere Merseburghiensem?“ Et ego: „Si Deus vult,“ inquam, „et, qui iubet venire, archiantistes.“ Ille autem prosequutus: „Cave“, inquit, „quia, quicumque sancto cerebrum movet Laurentio, statim insanit.“ Der Kaiser wiederum verlangte von Thietmar, dass er einen Teil seines Erbguts seiner neuen Kirche zukommen lasse (ebd. 6, 40, ed. Holtzmann 322).*

³⁹ Thietmar, *Chronicon* 7, 23, ed. Holtzmann 426.

⁴⁰ Thietmar, *Chronicon* 6, 42, ed. Holtzmann 326: *et ego peccator missam cantans populos advenientes amonicionis egens institui et peccata confitentibus divina potestate, tamen infirmitate mea resolvi*.

⁴¹ Thietmar, *Chronicon* 3, 25, ed. Holtzmann 128–130: *Equidem sortis memor humanae multumque indigens indulgentiae, caeli terraeque Deum et Dominum supplex efflagito, ut, quicquid hic in mea umquam peccaverit aeclesia, clemens remittat, pro beneficiis autem centuplum largiatur, potestateque inmerito mihi concessa indulgeo, te obnixè successorem postulans, ut huic veniam nemini in ultimis denegandam semper ex corde tribuas*.

Hund, sondern belehre die Ungläubigen und besonders die Slawen über den wahren Glauben, in diesem Fall über die Auferstehung).⁴² Er könne, so meint er an anderer Stelle, zwar durch Worte belehren, nicht aber durch das eigene Beispiel.⁴³ Später ergänzt er noch einmal, dass er in Magdeburg viele herausragende Männer mit lobenswertem Lebenswandel kennengelernt habe, ihnen aber nicht nachgeeifert habe.⁴⁴ So ermahnte er nun, selbst alles andere als ein Vorbild, seinen Nachfolger.⁴⁵

THIETMAR ALS MIT SICH SELBST UNZUFRIEDENE(R) SÜNDER

Thietmars Unzufriedenheit mit sich selbst resultiert letztlich aus zwei (oder drei) Gründen: seinem unscheinbaren Äußeren, seiner Unfähigkeit oder Unwilligkeit der Amtsführung (dieser Aspekt wurde bereits angesprochen) und – als eigentliche Ursache – seiner (daraus erwachsenden) Sündhaftigkeit.⁴⁶ Zwar gehört das Bewusstsein, Sünder zu sein, ebenfalls zum christlichen Standardrepertoire und findet sich nicht zufällig oft gerade in Äußerungen von Heiligen, die sich nach Meinung der anderen darüber gerade keine Gedanken machen müssten, doch bleibt die Dichte und Intensität der Äußerungen Thietmars gleichwohl bezeichnend.

Sein Äußeres beschreibt Thietmar am Ende des vierten Chronikbuches, und es entsprach so gar nicht seiner hohen Herkunft und dem Idealbild, das man sich von einer adligen und bischöflichen Autoritätsperson machte – Misch und Lippelt sprechen gar von einer „Selbstkarikatur“⁴⁷ –, um so mehr spiegelt sich darin aber seine innere Einstellung wider:

„Nun sieh dir doch den vornehmen Herrn an, lieber Leser! Da siehst du in mir ein kleines Männlein, die linke Wange und Seite entstellt, weil hier einmal eine immer noch anschwellende Fistel aufgebrochen ist. Meine in der Kindheit gebrochene Nase gibt mir ein lächerliches Aussehen. Doch über das alles würde ich gar nicht klagen, hätte ich innere Vorzüge. Aber ich bin erbärmlich, sehr jähzornig und unlenksam zum Guten, missgünstig, spottlustig trotz meiner Lächerlichkeit. Niemanden schone ich, wie es meine Pflicht wäre. Ich bin ein Schlemmer und Heuchler, ein Geizhals und Verleumder und, zum Schluss dieser mir zu Recht zugeschriebenen Laster: Ich bin schlimmer als man sagen oder glauben mag. Nicht nur flüstern, sondern offen aussprechen darf jeder, dass ich ein Sünder bin, und ich muss demütig um brüderliche Kritik bitten.“⁴⁸

Wenn nur einiges davon stimmt, dann war Thietmar eben nicht nur unansehnlich und sündig, sondern überhaupt ein recht schwieriger Mensch, der offenbar selten nachgab. Sein Charakter vermochte die äußerlichen Defizite nicht auszugleichen. Nur um seiner Abstammung willen sei er anerkannt, meint Thietmar, während diejenigen, die ihn nicht kannten, ihn stets verachtet hätten.⁴⁹

Christlich gewendet, kulminiert das im Sündenbewusstsein (und *ego peccator* ist bei Thietmar eine häufig verwendete Formel⁵⁰). Als überall nachlässiger Sünder, so schreibt Thietmar schon früh, wenngleich noch allgemein und kryptisch, habe er das Gute nicht beachtet, sondern nach Bösem getrachtet, das Bessere stets zu spät erkannt und zu wenig für sein Seelenheil getan. „Äußerlich erschien ich gut, mein Inneres aber befleckte

⁴² Thietmar, *Chronicon* 1, 14, ed. Holtzmann 20: *Etsi ego fungar vice cotis, ferrum et non se exacuentis, tamen, ne muti canis obprobrio noter, inlitteratis et maxime Sclavis, qui cum morte temporali omnia putant finiri, haec loquor, certitudinem resurrectionis et pro qualitate meriti futurae remunerationis firmiter indicens cunctis fidelibus.*

⁴³ Thietmar, *Chronicon* 1, 20, ed. Holtzmann 26: *Postquam pastor effectus sum, docui subiectos verbis tantum, et non exemplis.*

⁴⁴ Thietmar, *Chronicon* 4, 75, ed. Holtzmann 218: *Quam egregios proceres in hac urbe vidi, quorum laudabilem vitam pro debito nec sum imitatus neque memoriam eorum post solutionem arnis assequutus.*

⁴⁵ Thietmar, *Chronicon* 8, 13, ed. Holtzmann 508: *Audi me magistrum nimis indisciplinatum. Et absque utili exemplo antecessorem tuum.*

⁴⁶ Zu Thietmars Sündenbekenntnissen vgl. Misch, *Geschichte* 2, II, 508f.

⁴⁷ Misch, *Geschichte* 2, II, 510; Lippelt, *Thietmar* 197. Nur Lippelt, ebd. 197–202, geht überhaupt näher auf diese Stellen ein.

⁴⁸ Thietmar, *Chronicon* 4, 75, ed. Holtzmann 218: *Agnosce, lector, procerem, et videbis in me parvum homuntionem, maxilla deformem leva et latere eodem, quia hinc olim erupit semper turgescens fistula. Nasus in puericia fractus ridiculum de me facit. Idque totum nil questus essem, si interius aliquid splenderem. Nunc sum miser, nimis iracundus et ad meliora inflexibilis, invidus, subsannans alios ipse deridendus, nulli pro debito parcens, glutto et simulator, avarus ac detractor et, ut haec convicia merito illata concludam, peior sum, quam possit dici vel ullatenus estimari.* Vgl. Misch, *Geschichte* 2, II, 508f.

⁴⁹ Thietmar, *Chronicon* 8, 13, ed. Holtzmann 508: *Satis ingenuus erga hunc mundum fui, Sed sepe propter meos; hiis, quibus ignotus eram, despectus apparui.*

⁵⁰ Vgl. Thietmar, *Chronicon* 1, 20; 4, 61; 4, 75; 6, 60; 6, 71; ed. Holtzmann 26, 202, 218, 348, 360; zum Tod des Erzbischofs Walthard (*Ego autem peccator unxi eum oleo sanctificato in locis maxime dolentibus*).

ich mit schlimmsten Gedanken. Aus unreinem Samen entstanden [was immer er damit meint], wälzte ich mich im Schmutz wie ein dreckiges Schwein.“ Thietmar weiß wohl, dass solche Reden üblich, ja als Zeichen der inneren Demut geradezu notwendig sind, um Gottes Gnade zu erlangen, und will deshalb betonen, wie zutreffend sie gerade in seinem Fall sind, wenn er fortfährt:

„Mancher wird sagen: Ein feines Eigenlob! Dem antworte ich: Es ist wahr. Ich kenne keinen schlechteren Menschen als mich.⁵¹ Zugleich aber zeigt sich der Zweck solcher Worte, nämlich die Bitte um seelischen Beistand. Ich klage mich so an, damit du meine Wunden erkennen, mit der erforderlichen Kur mir beistehen und als mein enger Schicksalsgefährte mir allenthalben so helfen kannst, wie du es dir selbst von anderen wünschst.“⁵²

Dieses Motiv wiederholt sich mehrfach, indem Thietmar seine Leser um Fürsprache, Gebete und Totengedenken bittet,⁵³ wie auch er sich, trotz seiner Unwürdigkeit, seinerseits der Verstorbenen annimmt: „Habe ich auch in dieser Welt wenig Gutes bewirkt, so gedenke ich doch stets der Toten.“⁵⁴ Wie gern, schreibt er an einer Stelle, würde er das Gedächtnis aller Rechtschaffenen aufrechterhalten, damit sie ihrerseits bei Gott für ihn Fürbitte einlegten.⁵⁵ (Auf solcher Gegenseitigkeit beruht ja das ganze, vielbehandelte System des mittelalterlichen Totengedenkens.) „Durch eigene Sünden schon fast tot“, hofft er auf Wiederbelebung durch die vortrefflichen Männer seiner Umgebung.⁵⁶ Darauf sei er besonders angewiesen, weil er sich selbst zwar hinreichend anklage, doch zu wenig Bereitschaft zur Buße zeige.⁵⁷ Er sei elend durch seine Missetaten und arm an Fähigkeiten (oder Möglichkeiten), obwohl er in beidem alle Männer seines Standes überrage, so bekennt Thietmar am Ende seiner Chronik.⁵⁸

Und tatsächlich hat Thietmar sich manches vorzuwerfen: Ständig kam er zu spät: beispielsweise zum Tod des Erzbischofs Tagino,⁵⁹ ja, von Tagino nur mit Mühe bei Heinrich II. als Bischof von Merseburg ausersehen,

⁵¹ Thietmar, *Chronicon* 1, 20, ed. Holtzmann 26: *Ego peccator et in omnibus neglegens vacavi hactenus a bonis et studii in malis, sero ad ista et ad meliora respiciens animaeque memoriam salutarem nullo modo exercens. Postquam pastor effectus sum, docui subiectos verbis tantum, et non exemplis. Extrinsecus apparui bonus, interiora violans pessimis cogitationibus; de inmunde semine conceptus, volutabar in luto ut immunda sus. Dicat aliquis: male laudasti te! Cui respondeo verum hoc esse, quod deteriorem me nescio.*

⁵² Thietmar, *Chronicon* 1, 20, ed. Holtzmann 26: *Idcirco me sic arguo, ut, agnitis vulneribus meis, succurras mihi medicationibus necessariis et ex magna parte consors mei si adiues in omnibus me, sicut velis exhiberi pro te.*

⁵³ Vgl. Thietmar, *Chronicon* 4, 61, ed. Holtzmann 202 (unten Anm. 55); ebd. 4, 75, ed. Holtzmann 218 (unten Anm. 56); ebd. 6, 43, ed. Holtzmann 328 (*Ergo te lectorem per Deum testor, ut textum huius narrationis inspicias et pro qualitate meriti discernas examinantisque venturi horridam faciem lacrimabili supplicatione preoccupes*); ebd. 8, 12, ed. Holtzmann 506 (*Non est opus, lector vel mihi care successor, ut varii favore vulgi de mea proficuitate credas; sed assiduo oraminis ac elemosinarum medicamine mihi diu fetenti succurrens de faucibus voracis lupi me dilaniatum eripias*). Die häufige Fürbitte, zu denen Thietmar die Leser seiner Chronik auffordert, deutet an, dass er seine Chronik *auch* zu diesem Zweck verfasst hat oder jedenfalls benutzt sehen möchte.

⁵⁴ Vgl. Thietmar, *Chronicon* 4, 75, ed. Holtzmann 218: *quia, etsi in hoc seculo parum boni operatus sum, tamen defunctorum semper memor sum*. Zu Thietmars Gebetsgedenken, in das – parallel den Identitätsspuren der Chronik – wiederum seine Familie, die Magdeburger Geistlichen und die anderen Bischöfe einbezogen sind, vgl. Lippelt, Thietmar 129–137, und Hansjörg Wellmer, *Persönliches Memento im deutschen Mittelalter* (Diss. Freiburg im Breisgau 1969), zu Thietmar 67–87, der das Merseburger Totenbuch Thietmar zuweist und entsprechend auswertet. Zum kulturellen Gedächtnis bei Thietmar allgemein: Lutz E. von Padberg, *Geschichtsschreibung und kulturelles Gedächtnis. Formen der Vergangenheitswahrnehmung in der hochmittelalterlichen Historiographie am Beispiel von Thietmar von Merseburg, Adam von Bremen und Helmold von Bosau*, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 105 (1994) 156–177, besonders 167–169.

⁵⁵ Thietmar, *Chronicon* 4, 61, ed. Holtzmann 202: *Vellem libentissime, si umquam fieri potuisset, ut optimorum quorumlibet memoria per inutilium opera meimet manuum presentibus ac posteris quadam novitate accepta flouisset, ut hii omnes, etsi hoc non delectati, pro pietate tamen sua apud Deum omnipotentem recordentur mei. Agnosco enim memet ipsum, et minus, quam debeo, ac in baculi fragilitate harundinei nil prorsus confidens iustis suffragatoribus me peccatorem supplex committo.*

⁵⁶ Thietmar, *Chronicon* 4, 75, ed. Holtzmann 218: *Ego in peccatis iam pene mortuus, ut spero, vivam in lucido conspectu Dei eorundem meritis refolicatus.*

⁵⁷ Thietmar, *Chronicon* 4, 75, ed. Holtzmann 218: *Semper me accuso, sed sicut debui reatum non solvo.*

⁵⁸ Thietmar, *Chronicon* 8, 24, ed. Holtzmann 520: *Ego in flagitiis miser et in facultatibus pauper, quamvis in utroque eiusdem ordinis viros precellam cunctos*. Aber auch andere Bischöfe, so fügt Thietmar an, hätten zu leiden, und benennt im folgenden einige Beispiele, vielleicht um sich selbst zu trösten? Vgl. ebd. 8, 27, ed. Holtzmann 524: *Sed cur hoc totum explico, cum in nullo horum nec exemplar bonum nec levamen meum ullatenus agnosco?*

⁵⁹ Thietmar, *Chronicon* 6, 62, ed. Holtzmann 350: *Ego autem, haec omnia in Merseburg sero comperiens, in ipso depositionis die orto iam sole adveniebam.*

kam er selbst zu seiner eigenen Bischofserhebung zu spät.⁶⁰ Außerdem fühlte Thietmar sich schuldig, weil er mehrfach seine Pflichten aufgeschoben hatte.⁶¹ Den todkranken Magdeburger Mitbruder Richar besuchte er nicht sofort, so dass er ihn nicht mehr lebend antraf („und so musste er ohne Beistand sterben“). Bei der nächtlichen Leichenwache aber ließ er sich vertreten, „weil ich das Nachtwachen nicht vertrug“.

„Da erschien er mir nicht lange nach seiner Beisetzung im Traum und sprach: ‚Warum hast du mich nicht besucht, warum nicht die Sterbesakramente gesungen, warum die in Dortmund gestiftete Seelenfeier nicht gehalten?‘ Auf meine Entschuldigung hin entgegnete er: ‚Es war eine schlimme Unterlassung!‘“⁶²

Dem Magdeburger Propst Reding hatte Thietmar versprochen, die Beichte abzunehmen, schob das, weil er keine Zeit hatte, aber immer wieder hinaus, bis es zu spät war.⁶³ (Thietmar mochte offenbar weder Leichenwachen noch Todesbeichten.) „Zwar riecht mein eigenes, sündiges Gewissen ständig so übel, dass ich nur ungern die Wunden eines Bekehrten betrachte“, schreibt er, die Last dieses Mitbruders aber hätte er gern auf sich genommen.⁶⁴

Schlimmer noch, machte er sich nicht nur solcher Versäumnisse, sondern regelrechter Gesetzeswidrigkeiten schuldig: Das Stift Walbeck, das er geerbt hatte und dem er bis zu seiner Bischofserhebung vorstand, hatte er nach eigenen Worten durch Simonie erworben, „zwar nicht um Geld, sondern gegen eine Landschenkung an meinen Oheim“⁶⁵ (wie schon erwähnt, musste er es seinem Oheim Liuthar abkaufen,⁶⁶ und auch seinen Vorgänger Dietrich musste er durch einen Tausch erst zum Verzicht bewegen). Gottes Vergebung versprach sich Thietmar in diesem Fall, weil er das getan hatte, um die Stiftung seiner Vorfahren zu schützen.⁶⁷ Schlimmer noch war ein Grabfrevel um der eigenen Angehörigen willen: Um in der Stiftskirche Platz für das Begräbnis seiner Schwägerin zu schaffen, schob Thietmar angesichts der Bitte seines Bruders „Recht und fromme Scheu beiseite“ und entfernte das Grab des Willigis, des ersten Propstes von Walbeck. „Ich, ein Christ, habe durch Schändung von Grab und Gebeinen meines Mitbruders etwas verübt, was schon bei den Heiden als ruchlos galt.“⁶⁸ Als Ausgleich wollte er einen dabei aufgefundenen silbernen Kelch für Almosen an die Armen aufbewahren, konnte ihn dann aber nicht wiederfinden und vergaß die Wiedergutmachung, bis ihn eine Krankheit – offensichtlich als göttliche Sündenstrafe gedeutet – an sein sündhaftes Verhalten erinnerte.⁶⁹ Als Thietmar daraufhin zu einer Bußwallfahrt nach Köln aufbrach, erschien ihm Willigis im Traum und klagte ihn an: „Ich bin es, Willigis. Durch deine Schuld muss ich ruhelos umherirren.“ Erschreckt fuhr Thietmar auf: „Und bis auf

⁶⁰ Thietmar, *Chronicon* 6, 40, ed. Holtzmann 322.

⁶¹ Thietmar, *Chronicon* 7, 33, ed. Holtzmann 438: *Econtra autem ille miserorum loco assignatur; qui aut iusta prorsus spernere aut haec, ut non possint compleri, differe conatur. In utrisque ego sepe culpabilis duas tantum res nunc profero, in quibus memet ipsum graviter accuso.*

⁶² Thietmar, *Chronicon* 7, 33, ed. Holtzmann 438: *Cum autem pridie, quam ille vir iustus obierit, venirem, ad eum non accessi, sed in posteram distuli diem, et tunc is sine mea caritate mortuus est. Corpus eiusdem ad aecclesiam delatum de confratribus nostris et, quia vigiliis sustinere non potui, a vicario meo custoditum est. Hic non longe post sepulturam eius in somnis apparens mihi: „Quare“, dixit, „non visitastis me et psalterium non cantastis neque memoriam in Throtmanni inventam fecistis?“ Qui cum excusacionem meam audiret, respondit: „Male haec dereliquistis.“*

⁶³ Thietmar, *Chronicon* 7, 34, ed. Holtzmann 440.

⁶⁴ Thietmar, *Chronicon* 7, 34, ed. Holtzmann 440: *Quamvis alicuius conversi plagam ob infatigabilem conscientiae meimet peccatricis fetorem libenter non inspiciam et curare desperem, tamen huius confratris onus libenter subirem, si oportunitatem aliquam nobis ad haec respondere vidissem.*

⁶⁵ Thietmar, *Chronicon* 6, 43, ed. Holtzmann 326–328: *tantum onus simoniaco, pro dolor! Subiens exemplo, non in pecunia, sed in predio patruo meimet dato.* Im folgenden erzählt Thietmar von der Stiftung des Stiftes durch seinen Großvater Liuthar und von der weiteren Geschichte.

⁶⁶ Thietmar, *Chronicon* 6, 44, ed. Holtzmann 328.

⁶⁷ Thietmar, *Chronicon* 6, 43, ed. Holtzmann 326–328: *In hoc multum culpabilis spero districti iudicis veniam, quia ob defendendum gregem dominicum et instituta parentum observanda multo magis id egi.* Als träger Arbeiter habe er als Propst mehr Unbilligkeit als göttliche Gerechtigkeit bewiesen und viel zu wenig Reue gezeigt (ebd. 6, 45, ed. Holtzmann 330: *In hoc officio plus iniquitatis quam divinae aequitatis ociosus operator exegi et pro hoc dignos penitentiae fructus numquam exercere conabar.*)

⁶⁸ Thietmar, *Chronicon* 6, 45, ed. Holtzmann 330: *Mortua uxore fratris mei, rogatus sum ab eo, ut sepulturam ei preparare voluissem optatam. Sed cum scirem Willigisum venerabilem ibi esse tumulatum, primo rennui ac postremo rectum et pudorem voluntati eiusdem supposui miserque aggressus sum, quod utinam non fecissem; et, quod gentibus nefas videbatur, christianus ego in deiectione sepulcri et ossium confratris mei operabar.* Vgl. Misch, *Geschichte* 2, II, 511f.

⁶⁹ Thietmar, *Chronicon* 6, 45, ed. Holtzmann 330: *Et calicem argenteum, quem ibi inveniebam, pauperibus ad dividendum reservari precipiebam; quem postea nullatenus comperiebam.*

den heutigen Tag und zeitlebens muss ich zitternd diese Schuld beklagen.“⁷⁰ Das Stift aber, so fügte er später hinzu, brannte „infolge meiner Sünden“ nieder.⁷¹

Immer wieder lässt Thietmar anklingen, wie falsch er, der dem Vorbild seiner frommen Magdeburger Mitbrüder nicht folgte und ständig den Versuchungen erlag,⁷² sich verhalten habe. Beim Tod des Magdeburger Erzbischofs Walthard beteiligte er sich nicht an den Gebeten der anderen: „Nur ich Unglückseliger unterstützte sie nicht gemäß meiner Pflicht,“ weil ihm damals ganz andere Gedanken durch den Kopf gingen, die er niemandem verraten mochte.⁷³ Trug er sich etwa mit dem Gedanken, selbst Magdeburger Erzbischof zu werden? Vielleicht hegte er auch immer noch einen langen Groll gegen Walthard, dem er zwar einen schönen Nachruf schrieb,⁷⁴ diesen jedoch damit begründete, „dass nicht sein plötzlicher Tod jemanden offen oder insgeheim nachdenklich stimme oder man meinen könnte, er trage persönlich Schuld daran.“⁷⁵ Er habe den Nachruf auch nicht aus besonderer Liebe geschrieben, versichert Thietmar freimütig, denn es sei wahr, dass Walthard ihn vor seiner Erhebung wenig geschätzt habe.⁷⁶ Beider Verhältnis war offenbar alles andere als harmonisch: Er werde ihn nicht aus inniger Zuneigung wählen, so hatte Thietmar dem Walthard vor seiner Wahl offen gesagt, sondern aus nützlichen Erwägungen.⁷⁷ Vielleicht sinnierte der viel über den Tod (und hier über eine sehr kurze Amtszeit) nachdenkende Chronist, der an das nächtliche Wirken der Seelen der Toten glaubte,⁷⁸ aber auch nur darüber nach, weshalb Walthard bereits zwei Monate nach seiner Weihe verstorben war.⁷⁹ Jedenfalls dürfte Thietmar erneut auch über das eigene Versagen nachgedacht haben. Als er nämlich Wachdienst in Meißen hatte, war ihm Walthard erschienen, so dass Thietmar dessen Tod tatsächlich vorauswusste, ohne das Nötige zu tun.⁸⁰ Den Grund für seinen Tod erfuhr Thietmar nicht mehr: „Als ich ihn aber fragen wollte, warum er so plötzlich gestorben sei, wachte ich auf; so durfte ich es nicht erfahren.“⁸¹ Die vielen Traumgesichte⁸² dürfen in

⁷⁰ Thietmar, *Chronicon* 6, 45, ed. Holtzmann 330: *Agnovi post in infirmitate sequenti, quia in Deum nimis peccavi. Sed cum hanc divino superare auxilio, causa orationis Coloniam pecii. Quadam autem nocte audiens clamorem immensum, quid hoc esset, percontatus sum, et: „Hic ego sum“, inquit, „Willigisus, qui culpa tui errans vagor.“ Expergefactus mox obstipui et usque huc et, quamdiu vivo, culpabilis hoc ingemisco.* Die auf seine Beichte hin vom Magdeburger Erzbischof Tagino verhängte Kirchenbuße aber erfüllte Thietmar dennoch nicht vollständig (ebd. 6, 46, ed. Holtzmann 330).

⁷¹ Thietmar, *Chronicon* 6, 59, ed. Holtzmann 348: *In priori estate IIII. Id. Aug. monasterium in Wallibizi cum IIII aecclisiis et campanis omnibus ac cum edificiis appertinentibus propter peccata mea incendio periit.*

⁷² Vgl. Thietmar, *Chronicon* 8, 11, ed. Holtzmann 506: *Heu mihi indigno sacerdote, Hos predictos fratres qui in nullo unquam assecutus fui! Bonorum exempla multorum legi ac persepe vidi, Sed menti meae haec non apposui; Temptationibus variis, quibus resistere debui, Voluntarie ac non fortiter reluctando succubui; Quibus prodesset debui, pro dolor! plus nocui Et ut optimi archanum thesauri crimen meum semper celavi.*

⁷³ Thietmar, *Chronicon* 6, 72, ed. Holtzmann 362: *Orantibus tunc cum lacrimis presentibus cunctis, ego infelix pro debito eosdem non adiuvit. Et quod tunc mihi obviaret in animo, non possum cuiquam prodere; sed hoc tantum, Christi fideles, mecum orate, ut Dominus, cui nullum latet secretum, ne huic neque mihi hoc inputet.*

⁷⁴ Thietmar, *Chronicon* 6, 75–78, ed. Holtzmann 364–366.

⁷⁵ Thietmar, *Chronicon* 6, 78, ed. Holtzmann 366: *Hoc totum ideo dixi, ut de eius celeri obitu nec palam nec in occulto ullus miretur vel sua speciali culpa haec evenisse arbitretur.* Gerüchte besagten außerdem, dass Walthard Pläne gegen den König ersann (ebd. 6, 79, ed. Holtzmann 368).

⁷⁶ Thietmar, *Chronicon* 6, 79, ed. Holtzmann 368: *Omne, quod de illo dixi, non de speciali aliqua suimet caritate protuli, quia verum est, quod ante benedictionem suam mediocriter dilexit me et ob defensionem suimet aecclisiae inpedit multa meae.*

⁷⁷ Thietmar, *Chronicon* 6, 62, ed. Holtzmann 352: *Te autem fratrem primus eligo mihi ad archiantistitem, non karitate tua, sed utilitate certa in te agnita.*

⁷⁸ Vgl. Thietmar, *Chronicon* 1, 12f., ed. Holtzmann 16–20. Man wird das kaum als primitive magische Vorstellungen abtun dürfen (so Misch, *Geschichte* 2, II, 514f.).

⁷⁹ Wenn er die Krankheit überstehe, so hatte Walthard ihm versprochen, werde er keinen gewogeneren Freund als ihn finden (Thietmar, *Chronicon* 6, 70, ed. Holtzmann 360).

⁸⁰ Thietmar, *Chronicon* 6, 79, ed. Holtzmann 368.

⁸¹ Thietmar, *Chronicon* 6, 79, ed. Holtzmann 368: *Cum autem percontari hunc vellem, cur tam cito obierit, evigilavi, et hoc scire non licuit mihi.*

⁸² Gegenüber bloßer mündlicher Überlieferung betont Gerd Althoff, *Das argumentative Gedächtnis. Anklage und Rechtfertigungsstrategien in der Historiographie des 10. und 11. Jahrhunderts*, in: *Pragmatische Dimensionen mittelalterlicher Schriftkultur*, ed. Christel Meier/Volker Honemann/Hagen Keller/ Rudolf Suntrup (Münstersche Mittelalter-Schriften 79, München 2002) 63–76, zu Thietmar ebd. 68–71, zu Recht die politische Intention von Träumen. Sie sind nicht minder aber auch als „Selbstzeugnisse“ zu deuten. Ebenso richtig hebt Fried, *Ritual* 26, den Zeichencharakter von Träumen und Visionen hervor, die mit dem historischen Geschehen verflochten sind, stellt das allerdings in den Zusammenhang seiner (verfehlten) These der Endzeitängste um 1000 und

Thietmars Deutung gewiss als Folge eines schlechten Gewissens gedeutet werden.⁸³ Als der frisch verstorbene Magdeburger Mitbruder Richar, von Thietmar im Traum nach seinen Eltern befragt, ihm von seiner Mutter ausrichten ließ, er werde ihr an einem Montag oder Donnerstag nachfolgen, „da wachte ich stöhnend auf im festen Bewusstsein, dass eine freundliche Unterweisung durch die Gerechten heilig und heilsam ist, wenn man sie befolgt. Andernfalls birgt sie schwere Gefahr.“⁸⁴

Thietmar hat sogar eine Erklärung für sein sündhaftes Verhalten: ein „gefährliches Gift, das ich Armer vor langer Zeit zu mir genommen habe und das mir – ich spüre es wohl – seither schadet“, seit er nämlich mit teuflischen Mächten in Berührung kam:

„Als ich eines Nachts auf meinem Hof Heeslingen ruhte, sah ich im Traum eine Menge Gestalten stehen, die mich nötigten, etwas aus einer mir vorgesetzten Schale zu verzehren. Anfangs weigerte ich mich, weil ich sie als feindliche Wesen erkannte; ich entgegnete aber schließlich doch, ich wolle es im Namen Gottes des Vaters zu mir nehmen. Das missfiel ihnen sehr; doch als der verfluchte Haufen erkannte, anders werde nichts daraus, erklärte er sich murrend einverstanden; war er doch entschlossen, mich völlig zu verderben. Hätte ich damals den Namen des Herrn nicht angerufen, so wäre mein ewiges Heil verloren gewesen. Ich habe von diesem Trank, der nach meiner Meinung aus allerlei Kräutern gemischt war, vielerlei schlimme Gedanken bekommen; doch obwohl sie mich nun während des Gottesdienstes sehr behelligen, konnten sie mich dank der Hilfe Gottes, den ich über sie gestellt habe, selten oder nie zu unseligen Taten verleiten. Ihrem bösen Willen genügt es indessen, dass sie wenigstens an mir Teil zu haben glauben.“⁸⁵

Erneut zeigt sich in diesen Worten nicht nur die Realität von Träumen für den mittelalterlichen Menschen, sondern auch Thietmars Vorstellung: Seine Sünden kann er teuflischen Mächten anlasten, aber er bleibt doch dafür verantwortlich. So weiß er um seine hohe Gefährdung, und doch bleibt ihm eine gewisse Aussicht auf Gottes gnädige Vergebung. Noch einmal nämlich seien diese Gestalten ihm erschienen, um ihn an ein böses Ende zu erinnern. „Ich fürchte“, schließt Thietmar, „weder ihr Drohen, noch glaube ich ihren Lockungen, denn sie sind nichtig wie der Sprecher selbst. Nur wegen meines großen Vergehens bin ich sehr besorgt.“⁸⁶ Bei aller Toposhaftigkeit solcher Äußerungen führen diese doch zum Kern christlicher Anschauungen: Thietmar befürchtet die Gefährdung seines Seelenheils.

ERGEBNISSE UND FOLGERUNGEN

„Nur von wenigen [Reichsbischöfen] lässt sich allerdings ein so direkter Eindruck von ihrem Denken und Fühlen gewinnen wie von Thietmar“, schreibt Helmut Lippelt völlig zu Recht.⁸⁷ Thietmars Chronik steckt voller Selbstbezeichnungen. Wie ernst sind sie aber zu nehmen? Sind sie maßlos übertrieben, wie Georg Misch meint?⁸⁸ Tatsächlich spiegeln Thietmars Beschuldigungen eindrucksvoll das – zeitgemäß – wahre christliche

einer – tatsächlich erst später einsetzenden – intellektuellen Wende. Zu politischen Ritualen bei Thietmar allgemein vgl. David A. Warner, Thietmar of Merseburg on Rituals of Kingship, in: *Viator* 26 (1995) 53–76.

⁸³ Noch mehrfach berichtet Thietmar von Traumgesichten, die ihm die Zukunft vorhersagten (vgl. Thietmar, *Chronicon* 6, 46, ed. Holtzmann 330–332). Diese Erscheinung des Propstes Walthard bezog er zunächst auf seinen Tod, während sie tatsächlich seine Bischofserhebung voraussagte.

⁸⁴ Thietmar, *Chronicon* 7, 33, ed. Holtzmann 438: *Et haec ingemiscendo evigilavi, pro certo sciens, communem iustorum institutionem sanctam esse ac salubrem, si custoditur; sin autem, grande periculum.* Zwar schreibe er nur über sich, so Thietmar im folgenden, doch genügten die wenigsten Menschen dieser ihrer Pflicht.

⁸⁵ Thietmar, *Chronicon* 8, 15, ed. Holtzmann 512: *Et quia humana res omnis semper in dubio est, libet evomere antidotum illud periculosum, quod miser dudum absorbuī et nimis mihi hactenus id nocere persensi. In quadam curte mea Heslinge vocata nocte una cum requiescerem, per somnum vidi turbam astare magnam, tunc de apposita mihi testa aliquid manducare cogentem; et ego hos persentiens esse inimicos, primitus contempsi, ad ultimum vero in nomine Dei patris me istud percipere respondi. Quod cum eis multum displiceret et haec invisa congregatio id aliter fieri non posse videret, quasi gemens laudabat, quia me prorsus perdere conveniebat; et nisi tunc Dominicum nomen invocarem, sine perpetua salute manerem. Ex hac perceptione, ut mihi visum est, omnigenarum specie herbarum mixta, pessimiarum varietates cogitationum sumpsi, quae, etsi me in divinis laudibus maxime turbent, tamen auxiliante Deo, quem hiis preposui, ad opus infaustum raro aut numquam me perduxerunt. Sufficit autem iniquae eorum voluntati, quod aliquam putant in me portionem habere.*

⁸⁶ Thietmar, *Chronicon* 8, 15, ed. Holtzmann 512: *Illorum minas nec timeo nec blandicis credo, quia haec cum auctoribus suis vanitas est; commissi quantitatem mei admodum vereor.*

⁸⁷ Lippelt, Thietmar 193.

⁸⁸ Misch, *Geschichte* 2, II, 511.

Verhalten und Denken wider: Waren Sünden auch unvermeidlich, so mussten sie doch als solche erkannt werden, das Gewissen belasten, zur Beichte und zur Wiedergutmachung in Form der Buße führen. Dennoch scheint Thietmars Insistieren auf seiner Unvollkommenheit exzeptionell zu sein. „Wenn auch auf die üblichen Selbstanklagen nicht viel zu geben ist“, schreibt Werner Trillmich in der Einleitung zur Ausgabe, „so ist er sich jedenfalls der Spannungen klar bewusst gewesen, die sich aus seinem Temperament ergaben.“⁸⁹ Das Letzte ist sicher zutreffend – *agnosco me ipsum*, sagt Thietmar an einer Stelle, „wenn auch weniger, als ich sollte“⁹⁰ –, doch scheint mir der Kern dieser Aussage damit noch nicht richtig getroffen zu sein. Thietmars Selbstbezeichnungen resultieren tatsächlich aus der Angst um das eigene Seelenheil. Sie nicht ernst nehmen zu wollen, hieße letztlich auch die *Confessiones* Augustins, den *Liber de tentationibus* Otlohs von St. Emmeram und die anderen ‚Autobiographien‘ des Mittelalters als topisch beiseite zu schieben. Solche Schriften haben gewiss auch apologetischen Charakter (wie bei Peter Abaelard), aber sie entspringen nichtsdestotrotz einem Bedürfnis, sich anderen (öffentlich) mitzuteilen, seine Sünden zu beichten und um Vergebung und Gebet zu bitten. Tatsächlich spielt das Gebetsgedenken in Thietmars Chronik eine entscheidende Rolle.⁹¹

Thietmar schreibt keine Autobiographie, aber seine Chronik steckt voller ‚autobiographischer‘ Züge, die ihn – lange vor der so genannten ‚Entdeckung‘ der Individualität im 12. Jahrhundert – als Individuum ausweisen und seine Identität (oder eher: Teile seiner Identität) und, mehr noch, seine massiven Identitätsprobleme preisgeben. Ob er deshalb mit der älteren Literatur ein liebenswürdiger, immer bescheidener und demütiger Charakter ist,⁹² den eine „biedere Ehrlichkeit“ und eine „Unvoreingenommenheit“ auszeichnet,⁹³ oder ob er zwar eine „naiv-harmlose Persönlichkeit von großer Bescheidenheit“, aber doch ein „grundehrlicher Charakter“ ist,⁹⁴ sei dahingestellt. Schon treffender nennt ihn Münnich eine „heilsbange, demütige Seele“.⁹⁵ Er schreibe „alles andere als ... leidenschaftslos“, meint demgegenüber Werner Goetz,⁹⁶ „weil er sich nun einmal dieses Buch von der Seele schreiben will“.⁹⁷ „Von Krankheit gezeichnet, von Gewissensqualen gemartert“, habe er nicht an seinen schlechten Taten, sondern an dem hohen Maßstab gelitten, an denen er sie maß.⁹⁸ Thietmar schrieb seine Chronik zur Selbstrechtfertigung: seines Bistums und seiner Politik, aber auch seiner selbst, als Buße und als Aufforderung an die Leser zur Gebetshilfe.

Was Thietmar von anderen unterscheidet, ist die Tatsache, dass er soviel über sich selbst geschrieben und uns damit seine innersten Überzeugungen verraten hat. „Ich zeige mich dir bewusst viel wahrhaftiger als jeder andere“, schreibt er an einer Stelle.⁹⁹ Die Anlage seiner Schrift offenbart uns Thietmar als Individuum. Seine Individualität aber fügt sich ein in ein christlich-mittelalterliches Verständnis seiner selbst; seine Identität ist in erster Linie selbstverständlich eine spezifisch mittelalterliche, religiöse Identität, seine Probleme sind religiöse Probleme, die jedoch mitten in eine lebendige, theologisch-dogmatische zwanglos mit volkstümlich anmutenden Vorstellungen verbindende Religiosität hineinführen: Thietmars Selbstzweifel haben viele Ursachen, aber sie entspringen der Angst (oder gar dem Bewusstsein?), versagt und damit das Seelenheil verwirkt zu haben: als Bischof, als Adliger, als Mensch und vielleicht sogar als Chronist. (Sein Werk war in seiner Zeit ja

⁸⁹ Trillmich, Einleitung XX. Von Topoi spricht auch Lippelt, Thietmar 197, von einem „geläufigen Schema der Selbstanklage“ Misch, Geschichte 2, II, 509.

⁹⁰ Thietmar, *Chronicon* 4, 61, ed. Holtzmann 202.

⁹¹ Vgl. oben Anm. 55. Lippelt, Thietmar 201, weist zu Recht auf den Zusammenhang der Selbstbezeichnungen mit Seelsorge, Gedächtnispflege und Fürbitte hin. Vgl. Misch, Geschichte 2, II, 513, spricht von einer „Verbindung von Selbstanklage und Moralpredigt“.

⁹² Münnich, Individualität 98.

⁹³ Münnich, Individualität 62 und 64.

⁹⁴ Teuffel, Persönlichkeitsschilderung 9 und 12.

⁹⁵ Münnich, Individualität 66. Fried, Ritual 63, betont pathetisch, aber zu Recht die dahinter stehende Angst: „Das Leben lavierte im Ungewissen, alles Handeln, Planen, Entscheiden erfolgte daraus, gewarnt von beängstigenden Zeichen, die ihr Geheimnis behielten, erfüllt von beklemmender Not, wissend allein, dass Schreckliches und immer Schrecklicheres heraufzieht.“

⁹⁶ Goetz, Gestalten 72.

⁹⁷ Goetz, Gestalten 83.

⁹⁸ Goetz, Gestalten 70f. Wenig zeitgemäß ist hingegen der Vorwurf, Thietmar sei sich des Inkonsumenten seiner christlichen Haltung nicht bewusst gewesen (so Elisabeth Bach, Politische Begriffe und Gedanken sächsischer Geschichtsschreiber der Ottonenzeit [Diss. Münster 1948] 35f.). Der politisch denkende Bischof und der reuige Sünder sind mittelalterlich eben durchaus miteinander vereinbar.

⁹⁹ Thietmar, *Chronicon* 8, 12, ed. Holtzmann 506: *Ego conscius mihi multo credibilia tibi quam alius indico.*

nicht gerade überaus ‚erfolgreich‘, wenn auch bei weitem nicht so erfolglos, wie die beiden einzig erhaltenen Handschriften vermuten lassen.¹⁰⁰)

Wie ernst man Thietmars Selbstanklagen nehmen darf, bleibt letztlich eine Ermessensfrage, die davon abhängt, ob man seinen Worten glauben oder sie als bloße Topoi bewerten will. Begreift man sie als Ausdruck eigener Unzufriedenheit – und manches spricht dafür –, dann enthüllen sie uns Thietmars Probleme mit sich selbst und mit seiner Umwelt. Mögen Psychologen Thietmar auf die Couch legen. Als Historiker wird man seine Vorstellungen aufarbeiten und – als eine noch ungelöste Aufgabe – nach ihren Rückwirkungen auf seine Geschichtsschreibung fragen müssen. Man mag Thietmar vom heutigen Standpunkt aus möglicherweise als ‚Neurotiker‘ charakterisieren können. Da viele seiner Neurosen sich aber als ausgesprochen typisch für seine Zeit erweisen, stießen wir als Ergebnis im Mittelalter leicht auf eine einzige Gesellschaft von Neurotikern.

¹⁰⁰ Zur Nachwirkung vgl. Klaus Naß, Die Reichschronik des Annalista Saxo und die sächsische Geschichtsschreibung im 12. Jahrhundert (MGH Schriften 41, Hannover 1996) 143–178 (vor allem 174), 272f. und 429–437. Dass Thietmar gar kein Publikum erwartet habe (so Goetz, Gestalten 82), wird man hingegen nicht behaupten können, da Thietmar mehrfach seine Leser, und darunter vor allem seinen Nachfolger im Bischofsamt, anspricht.